

Das
TAGEBUCH *der*
IRENE ADLER

IRENE & SHERLOCK

CRIME-ROMANCE #1



JENNIFER QUIN UND DANIEL GREY

Buch

Irene Adler hatte nicht damit gerechnet, dass jemand ihr geheimes Tagebuch Sherlock Holmes zuspielen würde. Wer war dafür verantwortlich und welche dunklen Ziele verfolgte er damit?

Als sich Irenes und Sherlocks Wege kreuzen, treiben sein offensichtliches Desinteresse und seine taktlose Art Irene genauso zur Verzweiflung, wie sie ihn mit ihren riskanten Alleingängen und koketten Sticheleien.

Das mörderische Komplott, in das sie alsbald hineingeraten, können sie jedoch nur gemeinsam überleben. Auf der Jagd nach einem Frauenmörder zeigt sich das viktorianische London von seiner hässlichsten Seite und Irene und Sherlock dürfen niemandem vertrauen, außer sich selbst. Oder nicht einmal das?

Die Autoren

Jennifer Quin ist Expertin für Neuere Literatur. Wenn sie nicht gerade in ihrem Lieblingscafé schreibt, verbringt sie die meiste Zeit damit, zu lesen, zu kochen oder zu wandern.

Daniel Grey ist das Pseudonym eines erfolgreichen Thriller-Autors.

Zusammen haben Jennifer und Daniel mit dieser Serie eine fiktionale Welt geschaffen, in der Irene und Sherlock nicht nur Abenteuer gegen dunkle Mächte in London und dem gesamten Königreich bestehen müssen, sondern sich auch gegenseitig auf humorvolle und emotionale Art herausfordern.

Jennifer und Daniel freuen sich immer über Zuschriften und Anregungen in deutscher oder englischer Sprache unter Jenn_and_Dan@irene-sherlock.com.

gu bràth

»Das Tagebuch der Irene Adler« ist eine in sich abgeschlossene Geschichte.

Der Roman ist jedoch gleichzeitig der Auftakt einer Reihe von Erzählungen, die die bisher geheim gehaltenen Abenteuer von Irene Adler und Sherlock Holmes enthüllen

Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1

London, 15. Oktober 1890

20. Juni 1883

02. August 1883

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

Kapitel 10

Kapitel 11

Kapitel 12

Kapitel 13

Kapitel 14

Kapitel 15

Kapitel 16

Kapitel 17

Kapitel 18

Kapitel 19

Kapitel 20

Kapitel 21

Kapitel 22

Kapitel 23

Kapitel 24

Kapitel 25

Kapitel 26

Kapitel 27

Kapitel 28

Kapitel 29

Kapitel 30

Kapitel 31

Kapitel 32

Kapitel 33

Kapitel 34

Kapitel 35

Kapitel 36

Kapitel 37

Kapitel 38

Kapitel 39

London, 15. Oktober 1890

In Gedanken versunken sah Sherlock auf die geschlossenen Vorhänge seines Arbeitszimmers. Es gab keinen Grund, sie zu öffnen. Auf der anderen Seite waberten nur die Nebelschwaden Londons, die er zur Genüge kannte. Außerdem würden sich wie jeden Mittag die Pferde-Fuhrwerke durch die überfüllten Straßen kämpfen, immer darauf bedacht, nicht zu viele ihrer potenziellen Fahrgäste niederzutrameln.

Wenn Sherlocks Freund John Watson zugegen war, ließ dieser zumindest gegen Mittag etwas Tageslicht in den Raum, was Sherlock meist dazu veranlasste, dem Fenster den Rücken zuzudrehen. Watson war aber seit mehreren Tagen mit seiner Frau verreist und so konnte Sherlock seine Tage genau so gestalten, wie er es mochte: mit Lesen und dem Ersinnen neuer Möglichkeiten Verbrechen zu begehen. Seine Fantasie bei der Durchführung von kriminellen Aktivitäten war die Grundlage dafür, Methoden zu entwickeln, wie man Verbrecher überführen konnte. Nur wer dachte wie ein Wolf, war ihm ebenbürtig. Die Gedankenwelt eines Eichhörnchens wäre dazu nicht in der Lage.

Tatsächlich gab es derzeit nicht viel für einen beratenden Detektiv wie Sherlock zu tun. Daher verpasste Watson trotz seiner Abwesenheit keinen Fall, den er in seinen Erzählungen festhalten konnte.

Zwar hatte es in der letzten Woche zwei bisher ungeklärte Morde an Frauen gegeben, aber Scotland Yard hatte noch nicht bei Sherlock um Unterstützung angefragt. Nachdem vom zweiten Mord in der Zeitung zu lesen war, hatte Sherlock sofort erkannt, dass es sich um einen Serienmörder handelte, aber Scotland Yard hatte dies in einer Presseerklärung kategorisch ausgeschlossen. Die Morde wurden in zwei weit voneinander entfernten Stadtvierteln begangen und die tödlichen Verletzungen der beiden Frauen waren unterschiedlicher Natur gewesen. Anlass genug für Inspektor Lestrade, voreilige Schlüsse zu ziehen. Sherlock zog an seiner Pfeife und schüttelte den Kopf. Bei Scotland Yard gab es so viele Hornochsen auf engstem Raum, dass es dort eigentlich wie in einem Stall riechen musste. Sherlock dachte an seinen letzten Besuch auf dem Revier zurück. Ja, das machte Sinn. Ein Schmunzeln umspielte seine Lippen.

Er nahm die heutige Morgenzeitung und schlug sie neugierig auf. Sofort fiel sein Blick auf den unteren Teil der Titelseite. Letzte Nacht war eine weitere junge Frau einem Mord zum Opfer gefallen. Nummer drei also. Sherlock seufzte und überflog den Bericht, der weitere Puzzleteile lieferte, die sich in seinem Kopf zu einem Bild der Vorgänge zusammensetzten.

Die Tatwaffe war jedes Mal eine Art Messer gewesen. Im ersten Fall war die Kehle durchtrennt worden, beim zweiten Mord war es ein Stich ins Herz und zuletzt drei Stiche in die Leber. Auch die Tatorte waren mit Bedacht gewählt worden. Einmal eine dunkle Gasse hinter den Großmarkthallen, die anderen beiden Male neben einem Theater beziehungsweise an den Themse-Docks im Osten. Selbst die Uhrzeiten, wann die Leichen gefunden wurden, waren auffällig unauffällig und nahezu gleichmäßig verteilt. 22 Uhr, 2 Uhr morgens und 4 Uhr morgens. In allen Fällen schienen die Frauen kurz zuvor ermordet worden zu sein. Es schien jemandem sehr

wichtig zu sein, kein Muster zu hinterlassen. Aber eben dies ergab ein Muster.

Ein Klopfen an der Wohnungstür riss Sherlock aus seinen Gedanken. Er sah auf seine Taschenuhr und schmunzelte erneut.

Lestrade musste seit einer Stunde wieder im Dienst sein und man benötigte etwa dreißig Minuten von Scotland Yard in die Baker Street. Es war also vollkommen klar, dass der Inspektor nun nach Sherlock schicken ließ, um ihn um Unterstützung zu bitten. Besser spät als nie.

Sherlock öffnete die Tür und sah zu seiner Überraschung keinen Polizisten, sondern einen jungen Mann. Dieser hielt Sherlock stumm ein kleines Päckchen hin.

»Ein Bote? Dieser Vormittag hat einiges an Überraschungen zu bieten«, murmelte Sherlock und ergriff das Päckchen.

Ein blumiger Duft drang in seine Nase und stieg direkt bis in sein Gehirn. Dieser Geruch kam ihm seltsam vertraut vor.

Der Bote starrte ihn an.

Sherlock drückte ihm etwas Kleingeld in die Hand, aber der Junge stand weiterhin bewegungslos da.

»Gibt es noch etwas?«, fragte Sherlock.

Der Bursche schüttelte den Kopf. »Nein, ich bin nur verwundert. In den Zeitungsartikeln, in denen von den Fällen berichtet wird, die sie gelöst haben, sind die Zeichnungen von ihnen nicht gerade vorteilhaft.«

Der junge Mann ließ seinen Blick an Sherlock hinauf und wieder herabschweifen. »Dabei sehen sie normal aus.«

Sherlock zog eine Augenbraue hoch.

»Normal? Danke für dein mildes Urteil. Auf Wiedersehen.«

Er wollte gerade die Tür schließen, als er bemerkte, dass der junge Mann ihn noch immer fixierte.

»Was denn noch?«

Der Bursche trat von einem Bein auf das andere. »Ähm, man sagt, sie wären. Nun ja, sie leben ja mit diesem Dr.

Watson zusammen und eine Mrs. Holmes gibt es nicht. Und ...«

Sherlock schüttelte den Kopf.

»Für diese Dinge habe ich nun wirklich keine Zeit. Wenn du mehr darüber wissen willst, musst du John Watson fragen. Oder seine Frau. Allerdings sind beide gerade zusammen verreist.«

Diese Antwort schien den Jungen zufriedenzustellen und er nickte.

»Andererseits« setzte Sherlock erneut an. »Andererseits siehst du tatsächlich ganz knackig aus.«

Er lächelt und streckte seine Hand nach dem Boten aus, der sich sofort umdrehte und die Treppe nach unten rannte.

Sherlock schloss die Tür mit einem schelmischen Grinsen. Man musste ab und an für etwas Gespräch auf der Straße sorgen. Glauben würde es dem Burschen ohnehin niemand. Er begab sich zu seinem Stuhl und zog die Schnur von dem Päckchen. Der Duft wurde noch intensiver. Sherlock kniff die Augen zusammen. Das war English Lavender von Yardley und ihm war wieder eingefallen, wer dieses beliebte Parfum trug.

Er schlug das braune Papier zurück und fand darin ein in Leder gebundenes Tagebuch. Es trug keinen Namen auf dem Deckel, jedoch den Buchstaben »A« mit einem vertikalen Strich in der Mitte. Dazu einen handschriftlichen Eintrag auf der ersten Seite »Tagebuch«. Eindeutig die Handschrift einer Frau.

Sherlock erhob sich aus seinem Stuhl, obwohl ihm eher danach war aufzuspringen.

Er ging an das Bücherregal neben seinem Schreibtisch. Für gewöhnlich musste er eine Sekunde überlegen, wo er die Unterlagen zu einem bestimmten früheren Fall aufbewahrte. Nicht dieses Mal, denn die Erinnerung an diesen Fall begleitete ihn permanent.

Er griff zu einer kleinen Schachtel und zog ein Blatt Papier daraus hervor. Einen Brief, dessen Inhalt er in- und

auswendig kannte. Er legte ihn neben das geöffnete Tagebuch und verglich die Handschriften. Kein Zweifel, er stammte von derselben Urheberin: Irene Adler, oder besser gesagt Irene Norton, wie sie sich nach ihrer Heirat nannte, die Sherlock selbst vor einiger Zeit bezeugt hatte.

Sherlock überkam ein seltsames Gefühl. Es war sogar eine Mischung aus verschiedensten Emotionen. Wehmut und ein leicht bitterer Geschmack einer teilweisen Niederlage vermengten sich mit dem Wunsch eines Wiedersehens.

Irene Adler, Abenteurerin, begnadete Sängerin und mit einem scharfen Verstand ausgestattet, der dem seinen beinahe ebenbürtig war. Eine außergewöhnliche Frau, der es mit ihrem Intellekt und einer großen Portion Glück, da war sich Sherlock sicher, gelungen war, ihn damals auszutricksen.

Mit einem tiefen Seufzer ließ er sich in seinen Sessel fallen und betrachtete das Tagebuch näher. Es fehlten mehrere Seiten am Anfang, Sherlock schätze aufgrund der verbliebenen Reste, mindestens 30 bis 40. Auch zwischen den folgenden Seiten gab es immer wieder Lücken, sodass in etwa nur zwei Drittel des gesamten Tagebuches vorhanden waren.

Herausgerissene Seiten in einem Tagebuch waren zwar interessant, aber nicht unbedingt ungewöhnlich, wann sich der Verfasser der Zeilen entschloss, bestimmte Erinnerungen lieber doch nicht schriftlich festzuhalten. Viel rätselhafter war natürlich, wer ihm dieses Päckchen geschickt haben mochte. Obwohl das Parfum vermutlich nahelegen sollte, dass es von der Eigentümerin des Tagebuchs geschickt worden war, so glaubte Sherlock dies keineswegs. In dieser Direktheit wäre es unter dem Niveau einer Frau wie Irene Adler gewesen.

Was wollte ihm der anonyme Absender dieses Päckchen also mit dieser Sendung mitteilen?

Sherlock beschloss, einige Seiten des Tagebuchs zu lesen, da dies schließlich die einzige Möglichkeit darstellte, mehr

über das Geheimnis zu erfahren. Er blätterte zur ersten Seite, die vollständig beschrieben war.

20. Juni 1883

Der Großherzog wird immer aufdringlicher und hofiert mich inzwischen in jeder Minute. Am Anfang war es nur Bewunderung für meine Kunst, aber inzwischen werden seine Briefe immer expliziter und er drängt auf ein intimes persönliches Treffen.

Seine Versprechungen, mich an seinen Hof zu nehmen, sobald er die Krone über Böhmen angenommen hat, klingen glaubwürdig.

Seine Schultern sind breit und sein Brustkasten erinnert mich an einen Ringkämpfer. Mit seinen 28 Jahren ist er eine stattliche Erscheinung und er ist durchaus eine angenehme Gesellschaft. Dennoch fühle ich mich nicht so zu ihm hingezogen, wie er sich zu mir.

Sherlock überflog den Rest des Eintrags, der sich hauptsächlich mit der Person des derzeitigen Königs von Böhmen und Mähren beschäftigte. Damals hatten dieser und Irene Adler eine Beziehung, die schließlich zu einem Auftrag durch den damaligen Großherzog für ihn, Sherlock Holmes, geführt hatte, eine Fotografie wiederzubeschaffen. Das Foto zeigte die beiden zusammen und stand damit einer standesgemäßen Heirat des Thronanwärters mit einer anderen Dame im Wege. Sherlock hatte es damals nicht geschafft, die Fotografie zu beschaffen, dieses Dokument würde dennoch auf alle Zeiten privat bleiben, wie Irene Adler in dem Brief versicherte, der nun neben Sherlock lag. Diese Versicherung hatte dem Großherzog genügt, um sich sicher genug zu fühlen, eine Heirat zu forcieren, um schließlich die Krone annehmen zu können. Es kam nie zu einem Skandal in Böhmen und damit war der Fall für den König zur Zufriedenheit abgeschlossen.

Für Sherlock jedoch war die Angelegenheit nie erledigt gewesen. Hunderte Male war er im Geiste die damaligen Ereignisse durchgegangen, um in Zukunft dieselben Fehler nicht wieder zu begehen.

Sicher, er war immer noch tief beeindruckt davon, mit welchem Geschick und Kalkül ihm Irene Adler die Stirn geboten hatte, aber letztlich konnte es doch nur Glück gewesen sein, dass sie die Oberhand behielt.

Sherlock blätterte ein paar Seiten weiter.

02. August 1883

Der Kronprinz ist seit gestern wieder in Warschau und ich hatte Mühe, mich ihm zu entziehen. Er hat mich für heute Abend auf sein Zimmer gebeten. Ich glaube nicht mehr daran, dass er mich heiraten wird, da ich nicht standesgemäß für ihn bin und man sagt, dass er in mehreren Städten bereits andere Geliebte hat.

Ich kann seine Avancen nicht ignorieren, da er nicht lockerlassen würde. Daher habe ich heute Nachmittag mit Janusch, einem der Stallburschen, mit dem ich bei Ausritten in den letzten Wochen bereits viel Zeit verbracht hatte, vereinbart, dass er mir auf den Fersen bleiben soll. Ich unterstrich meine Bitte mit einem Kuss auf seine Wange und einem geflüsterten Versprechen.

Als ich des Nachts in das Zimmer des Kronprinzen kam, war dieser bereits betrunken vom Champagner. Er konnte seine Hände nicht von mir lassen, auch wenn er kaum mehr zu stehen vermochte. Er verschloss die Zimmertür und versprach mir flehend, dass er mir den Schlüssel geben würde - wenn ich nur zu ihm auf das Bett käme. Mit diesen Worten ließ er sich mit dem Rücken auf das Bett fallen und breitete seine Arme und Beine aus.

Ich löschte das Licht und streifte mein Kleid ab, sodass ich nur noch bekleidet mit meinen Strümpfen im Zimmer stand,

nur erhellt vom schwachen Mondlicht. Er zog seine Hosen hinunter bis zu seinen Knöcheln und lächelte mich schief an. Ich streichelte seine Oberschenkel, so flüchtig ich konnte, und nahm dann eines meiner Halstücher, um ihm damit die Augen zu verbinden. Unter dem Vorwand, noch einmal frische Luft schnappen zu müssen, ging ich ans Fenster und öffnete es. Ich winkte Janusch, der im Hof wartete. Er kletterte flink die Rankhilfe auf der Mauer zum Hotelzimmer nach oben und stand schließlich neben mir, ohne dass der Kronprinz etwas bemerkte. Falls sich der Großherzog nicht an die Abmachung hielte, hätte ich ein Ass im Ärmel.

Ich küsste Janusch auf den Mund, was diesen offenbar überraschte und setzte mich dann breitbeinig auf die Knie des Kronprinzen, der selig lächelte. Ich begann seine Schenkel zu streicheln und arbeitete mich dabei zu deren Innenseiten vor, während ich seine Hände von meinen Brüsten fernzuhalten versuchte.

Plötzlich spürte ich Küsse und zärtliche Bisse in meinem Nacken und merkte, wie sich Januschs Hände von hinten auf meine Hüften legten. Ich schreckte instinktiv auf, ließ ihn aber gewähren.

Meine Hände näherten sich den Lenden des Kronprinzen, der dies jedoch nur noch mit einem rasselnden Schnarchen quittierte.

Erleichterung machte sich in mir breit, aber nicht nur das. Janusch war gerade dabei, meinen Rücken mit Küssen zu überschütten und Welle um Welle eines wohligen Schauers überkam mich. Immer weiter nach unten wanderten seine Küsse, während eine seiner Hände fest meine Hüfte packte, griff die andere sich meine Brust. Seine Finger kreisten um meine Brustwarze und ich musste meine Hand vor den Mund nehmen, um mein Stöhnen zu dämpfen, damit der Kronprinz nicht aufwachte. Der Bursche schob meinen Oberkörper sanft auf den des Kronprinzen, sodass ich beinahe auf dessen Brust lag, nur abgestützt durch einen

meiner Arme. Er zog sanft an meinen Haaren und ich legte meinen Kopf in den Nacken.

Meine Schenkel rutschten auf dem Seidenbettlaken noch etwas weiter auseinander. Ich spürte seine Küsse auf meinen Pobacken, die er erst sanft und dann immer fester mit seinen Händen knetete.

Sherlock legte das Tagebuch neben sich und atmete schwer.

Für einige Minuten saß er da, starrte auf die Vorhänge und zwang sich, deren Muster zu analysieren. Es half nichts. Sherlock beschloss, eine kalte Dusche zu nehmen, streifte seinen Morgenmantel ab und ging ins Bad.

Nachdem er einige Minuten unter eiskaltem Wasser gestanden hatte, hörte er ein Poltern aus dem Arbeitszimmer.

»Lestrade, sind sie das?«, rief er. »Ich kann ihnen leider nicht bei der Mordserie helfen. Ich bin anderweitig vollkommen ausgelastet. Vollkommen.«

Keine Antwort.

Sherlock horchte für einen Moment aufmerksam, während das kalte Wasser von seinem Gemächt tropfte, dass immer noch besser durchblutet war, als er es seit Langem gewohnt war.

Hastig warf er sich seinen Bademantel über, griff nach dem erstbesten Gegenstand, den er als Waffe gebrauchen konnte, einem Handspiegel, und stürmte aus dem Bad.

Die Tür der Wohnung stand weit offen, aber es war niemand zu sehen. Lediglich Schritte, die immer leiser wurden, waren aus dem Treppenhaus zu hören. Sherlock hob ein kurzes Haar von der Türschwelle auf und betrachtete es.

Er schloss die Tür und ging hinüber zu seinem Sessel.

Das Tagebuch war verschwunden.

Eine Männergestalt in einer blauen Arbeiteruniform und mit einer Schirmmütze auf dem Kopf hastete die Treppen hinunter, in der Hand das Tagebuch.

Auf der Straße stieg sie sofort in eine Kutsche ein, die vor dem Haus wartete.

Als sich das Gespann in Bewegung setzte, riss sich Irene die Mütze vom Kopf. Sie fuhr sich mit der Hand durch ihr gelocktes braunes Haar und zog den Schnurrbart ab, der über ihrer Oberlippe klebte. Dann warf sie einen Blick auf ihr Tagebuch, das sie neben sich gelegt hatte. Irene sah aus dem Fenster der Kutsche und atmete erleichtert auf.

Sie bezweifelte, dass Sherlock ihr hinterherjagen würde. Er musste barfuß sein und nur mit seinem Bademantel bekleidet. Die Straßen von London waren kein Platz für einen Gentleman in diesem Aufzug.

Eigentlich hatte sie noch gestern vorgehabt, sich an Sherlock in einer Sache zu wenden, die für sie von höchster Bedeutung war. Vielleicht sogar für die Bevölkerung Londons und des Vereinigten Königreichs. Sie wollte ihm davon erzählen, dass kaum sechs Monate nach ihrer Heirat ihr Ehemann Godfrey Norton auf mysteriöse Weise ums Leben gekommen war.

Inzwischen war Irene sich fast sicher, dass der Tod ihres Mannes mit ihrem Tagebuch zusammenhing. Was noch viel schlimmer wog, war, dass Irene ihn wahrscheinlich unbeabsichtigt mitverursacht hatte.

Zwar war die Ehe weit weniger rosig gewesen, als sie es sich bei der Heirat mit dem jungen, gut aussehenden Anwalt erhofft hatte, aber die Geschehnisse um dessen Tod wühlten sie dennoch auf.

Sherlock war der Einzige, dem sie sich anvertrauen hätte können. Seine Integrität und sein Intellekt waren überragend und sie konnte niemandem anderem in dieser Stadt vertrauen. Es war Ironie des Schicksals, dass der große Detektiv sie erfolglos gejagt hatte, um des Fotos mit dem König habhaft zu werden, um jetzt, nachdem der Fall längst abgeschlossen war, auf diesem Wege tatsächlich noch an ihre geheimsten Notizen und Gedanken zu gelangen.

Irene seufzte tief. Sie hatte sich damals gewünscht, Sherlock Holmes unter anderen Umständen begegnet zu sein. Es hieß, er war so unnahbar wie intelligent. Ihn umgab eine Aura der Unerreichbarkeit, auch verursacht durch seine Schroffheit und Taktlosigkeit, ja sein offensichtliches Desinteresse an Menschen.

Ganz sicher war er brillant und niemand bei Scotland Yard konnte ihm das Wasser reichen, aber diese Polizeieinheit setzte den Standard auch nicht besonders hoch. Es mangelte in dieser Stadt an ebenbürtigen Geistern für Sherlock, die sich auch trauten, an die Öffentlichkeit zu treten. Insbesondere, wenn man berücksichtigte, dass die Hälfte der Bevölkerung nie die Gelegenheit ergriff, gar nicht ergreifen konnte, sich zu profilieren und ihre geistigen Leistungen unter Beweis zu stellen. Welche Frau hatte die Möglichkeit, sich in einem Wettstreit auf Augenhöhe mit einem Mann zu messen?

Die Kutsche rumpelte besonders unruhig über eine Reihe von Pflastersteinen, dass Irene daran erinnert wurde, wo sie war.

Sie hatte nicht die Zeit, sich diesen Gedanken hinzugeben, es gab schließlich auch einen Grund, warum sie in London

war. Sie musste sich früher oder später die Mithilfe Sherlock Holmes´ in dieser Sache sichern.

Irene seufzte erneut. Das Sherlock ihre Notizen gelesen hatte und nun eine Seite von ihr kannte, die sie für immer vor der Welt verbergen wollte, machte die Sache deutlich komplizierter.

Jemand hatte vorletzte Nacht ihr Tagebuch gestohlen, und das sogar, während sie in der Wohnung war. Das allein wäre schon schlimm genug gewesen, aber dass es Sherlock Holmes per Boten geschickt wurde, war eine Katastrophe. Damit hatte sich alles geändert. Wer immer das getan hatte, verfolgte einen perfiden Plan. Sie konnte so unmöglich Sherlock Holmes unter die Augen treten.

Das Tagebuch war geöffnet an dessen Sessel gelegen, er musste also bereits darin gelesen haben. In ihrem Tagebuch gab es viele Dinge, auf die sie nicht stolz war oder für die sie sich gar schämte. Sie hatte gelernt, mit den Fehlern der Vergangenheit zu leben und damit umzugehen, viele davon hatten sie stärker und reifer gemacht. Aber diese Details aus ihrem Leben schwächten und kompromittierten sie gegenüber Holmes. Sie würde daher ihre Untersuchungen allein beginnen müssen.

Irene presste die Lippen aufeinander. Obwohl sie geahnt hatte, dass Sherlock Holmes dieses Paket erhalten würde, war es ihr nicht gelungen, es vorher abzufangen. Sie hatte so sehr gehofft, den Boten noch davon abhalten zu können, das Tagebuch zu übergeben, aber exakt in dem Moment, als der Junge in Sherlocks Haus gegangen war, musste sie in ihrer Kutsche auf der anderen Straßenseite eingeknickt gewesen sein. Sie hatte nur noch gesehen, wie ein Bote aus dem Haus kam, und dann ihre Schlüsse gezogen.

Sie zog die Arbeiter-Uniform aus und warf sie frustriert auf den Boden der Kutsche.

Gerade als sie die Jacke abgelegt hatte, öffnete der Kutscher von außen die Klappe zum Innenraum.

»Wohin solls denn gehen, Mylady?« Der Mann blickte durch die Öffnung und riss augenblicklich den Mund auf.

Irene hielt sich die Jacke vor ihre nackten Brüste und bellte ein »Klappe zu!«, und »Klappe zu!«, in die Richtung des Kutschers.

»Noch nie eine nackte Frau gesehen?«

Die Klappe wurde zugeschlagen und Irene hörte ein Murmeln vom Kutschbock, das klang wie »Zumindest keine, die so sauber ist.«

Als sie sich das Kleid übergezogen hatte, dass sie zuvor unter der Sitzbank verstaut hatte, schlug sie ihr Tagebuch auf.

Was sie sah, entsetzte sie, auch wenn sie es beinahe erwartet hatte. Jemand hatte mehrere Seiten herausgerissen, bestimmt mit dem Ziel, Sherlock Holmes nicht zu viele Informationen zu überlassen.

Sie kniff die Augen zusammen und versuchte, sich an den Inhalt der Seiten zu erinnern, auf denen sie Adressen notiert hatte. Nicht alle fielen ihr ein, aber zumindest zwei konnte sie im Kopf rekonstruieren.

Sie öffnete die Klappe und gab dem Kutscher Anweisungen, wohin er fahren sollte.

»Dorthin? Sind sie sicher Mylady? Das ist kein Ort für eine Dame.«

»Ich bin mehr als sicher.«

Nach etwa einer Stunde hatten sie Lambeth erreicht, einen Stadtteil Londons, der sich grundlegend vom Maylebone Distrikt unterschied, in dem Sherlock Holmes wohnte. In Lambeth lebten die Ärmsten in direkter Nachbarschaft zur Themse. Irene sah aus dem Fenster und bemerkte, dass einige der Bewohner auf der Straße die Kutsche skeptisch beäugten.

Fuhrwerken, die kaum mehr durch die verrosteten Nägel zusammengehalten wurden, klapperten über das Kopfsteinpflaster. Der Lärm und der Geruch von Pferden, Schafen und sogar Rindern und Schweinen lag in der Luft.